



Hugo Schuchardt (1842—1927).

Hugo Schuchardt †.

Hugo Schuchardt ist am 20. April dieses Jahres in seiner Villa in Graz im 86. Lebensjahre verschieden.

Nicht vom Gelehrten soll hier die Rede sein, denn eine noch so gedrängte Würdigung des gewaltigen Schaffens läßt sich nicht auf ein paar Seiten zusammenpressen. Sein Ruhm als Romanist ist seit seinem epochemachenden Werke „Der Vokalismus des Vulgärlateins“ (1866—68) dauernd begründet. Was er weiterhin als Sprachphilosoph und Sprachforscher, dessen nimmermüder Geist um den ganzen Erdball gewandert, geleistet hat, geht aus dem von seinem kongenialen Freunde Leo Spitzer herausgegebenen Schuchardt-Brevier, einer Huldigung seiner Schweizer Verehrer zu seinem 80. Geburtstag, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor. Auch der Laie, der dieses Büchlein nur flüchtig durchblättert, muß eine Ahnung bekommen von der Denkergröße des Mannes, der immer tiefgründig und originell, zu allen sprachlichen Problemen Stellung nimmt und seine Aussprüche in stilistisch vollendete Form zu prägen weiß.

Es soll also hier nicht dem Gelehrten ein überflüssiges Lob gesungen werden, wohl aber sei es mir vergönnt, über den Menschen Schuchardt, mit dem ich durch drei Jahrzehnte verkehren durfte, einiges zu erzählen.

Im Jahre 1893, als sich ihm das schüchterne Studentelein mit klopfendem Herzen vorstellte, hatte er bereits dem Gesellschaftsleben entsagt und sich ganz ins Studium eingesponnen. Er, der in jüngeren Jahren

gern mit Mimen beiderlei Geschlechtes getafelt, schlürfte einsam in seinem Studierzimmer seine Abendschokolade: dies ein äußeres Zeichen seiner inneren Umkehr. Nicht als ob er ein Asket geworden wäre; er behielt sein lebhaftes Interesse für alle Vorgänge des öffentlichen Lebens — äußerte er sich doch hierzu nicht selten in den Tageszeitungen — und verkehrte nach wie vor in der Familie seines besten Freundes, des Historikers Bauer.

Doch mit dem nahenden Alter war ein größerer Ernst über ihn gekommen. Das Gefühl, er habe der Wissenschaft noch so unendlich viel zu geben, löste in ihm den Wunsch aus — den ihm ein gnädiges Geschick erfüllte —, ein hohes Alter zu erreichen. Gleichwohl erfreute sich der ungemein rüstig gebaute Mann keiner vollen Gesundheit. Allerdings wurden seine bekannten Klagen über Nervenschwäche von seinen Besuchern manchmal als Abwehrmaßnahme empfunden, um sich ungestörtes Studium zu ermöglichen. Immerhin mochte es seinen Nerven zuzuschreiben sein, wenn er sich nie und nimmer bewegen ließ, einen öffentlichen Vortrag zu halten. Seine wenigen Hörer — die Dreizahl wurde selten überschritten — bat er zu sich ins Haus. Ich sehe noch seine bestürzte Miene, als sich einst bei der ersten Vorlesung des Wintersemesters wider Erwarten ein halbes Dutzend Hörer einfanden. Es begann nun ein verzweifelttes Suchen nach allen erreichbaren Sitzgelegenheiten.

Schon an anderer Stelle habe ich berichtet, wie ihm systematische Vorlesungen — er hielt später nur mehr Übungen ab —, Prüfungen, Dekanatsgeschäfte, mit einem Wort das ganze Um und Auf akademischen Studiumbetriebs ein Greuel war. Er wollte in seiner Forschertätigkeit so wenig als möglich gestört sein. Als er sich dann im Ruhestande in der Nähe der Universität ein eigenes Heim schuf, ein Landhaus im italienischen Stil, mit flachem Dach — „Die Villa, die Du Deinen Büchern bautest“, schrieb ihm sein Freund Rullmann —, ging er nur selten mehr aus.

Wenn man ihn besuchte, fand man ihn meist mit einem sprachlichen Problem beschäftigt, Notizen machend, Korrekturen lesend, Leitern hinankletternd, auf der nicht selten vergeblichen Suche nach einem Buche. Zum Ordnen seiner Riesenbibliothek, die alle Zimmer überflutete, fehlte es ihm immer an Muße.

Die Kriegszeit traf auch ihn mit ihrer Härte. Er litt seelisch und körperlich. Die Inflation entwertete seinen Ruhegehalt und legte ihm Entbehrungen auf, die durch Spenden seiner Verehrer in der Schweiz und in Holland einigermaßen gemildert wurden. Hier gewann sein Weltruhm eine praktische Seite. Wie fürchterlich er durch den Krieg

aufgewühlt wurde, erfuhren wir aus seiner Broschüre „Aus dem Herzen eines Romanisten“ (1915).

Allmählich knüpften sich nach dem Kriege auch im wissenschaftlichen Betriebe die zerrissenen Fäden wieder an, und zu seinem achtzigsten Geburtstage huldigten ihm nicht nur die Schweizer mit dem Schuchardt-Brevier, die gesamte Romania bekannte sich zu ihm, ja in der ganzen Welt, wo immer Sprachwissenschaft betrieben wird, feierte man ihn als Heros der Wissenschaft.

Schuchardts unermüdlicher Forschergeist gönnte sich aber auch im höchsten Greisenalter keine Ruhe. Durch seine Freundschaft mit dem scharfsinnigen und vielseitigen Romanisten Leo Spitzer neu beschwingt — keinem Gelehrten habe er mehr zu verdanken, schrieb er ihm kurz vor seinem Tode —, besprach er in einem lebhaften Briefwechsel¹ mit dem jungen, feurigen Forscher alle neueren Probleme der Sprachwissenschaft und nahm auch zum Streite zwischen Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft mit vornehmer Zurückhaltung Stellung. Daneben ruhte auch seine produktive Tätigkeit nicht, was ein Wunder zu nennen ist; denn wiederholte Schlaganfälle schwächten seine Körperkraft. Sein zäher Leib kämpfte einen Heldenkampf gegen die unerbittlich heranrückende letzte Stunde. Mit halb erloschenem Augenlicht und zitternden Händen, aber noch immer hellen Geistes, versuchte er zu arbeiten.

Als ich ihn am Karsamstag besuchte — auch für mich war es ein Tag des Leides —, fand ich ihn im Lehnstuhle, ein Buch auf dem Schoß. Die bereits gelähmte Zunge konnte sich nur schwer verständlich machen. „Schlecht geht es mir“, entrang es sich klagend seinen Lippen. Dann begann er aber sofort von wissenschaftlichen Dingen zu sprechen. Ich mußte ihm aufhelfen, ihn stützen, denn er wollte mir durchaus einen neuen Sprachatlas zeigen. Zum Abschied geleitete er mich, auf meinen Arm gestützt, zur Tür. Mich beschlich die Ahnung, daß ich meinen geliebten Lehrer zum letzten Male gesehen. Zu meinem Troste wußte ich ihn in den treuen Händen seiner braven Hausgenossen gut aufgehoben. Wenige Tage später erhielt ich die Nachricht von seinem Tode. Sechzig Jahre unermüdlicher Forschertätigkeit hatten ihren Abschluß gefunden².

R. RIEGLER.

¹ Die Herausgabe dieser einzigartigen Korrespondenz würde ein köstlicher Genuß für alle linguistischen Feinschmecker sein.

² L'«Archivum Romanicum», nell'occasione dell'80° anniversario dello Schuchardt, pubblicò una «Miscellanea» (Bibl. dell' A. R., S. II, vol. 3), che sta a testimoniare la nostra ammirazione per il grande linguista, il quale ci fu sempre prodigo di benevolenza e d'incoraggiamento. G. B.